

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 20

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

à propos Mensch

Was muss ein Mensch tun — und lassen —, um zufrieden seinem Beruf nachgehen zu können? Ein Sowjettheatermensch hat da seine Erfahrungen gemacht («Possev», Frankfurt, 9/1974, S. 62 bis 63).

1970 kamen im Puschkin-Theater in Kischinew (Moldau) 22 Nachwuchsschauspieler von der Moskauer Theaterhochschule an; aus ihnen sowie älteren Künstlern stellte man eine Gastspielbrigade zusammen.

«Man übertrug mir Organisation und Durchführung dieser Tournee. ... Sie gefielen mir, diese jungen Leute mit ihrer eigenen Meinung über Leben und Kunst, die den akzeptierten Normen zuwiderlief, kühn und bisweilen als ‚gefährlich‘ war. Wir diskutierten nicht bloss so, sondern heftigst über jeden Auftritt, jede Nuance. ... Nachdem die Zensoren gegangen waren, sagten die Jungen: ‚Aber auftreten werden wir so, wie wir wollen!‘ — und das füllte mein Herz mit Wärme und auch mit Bitterkeit.»

Also schon unzufrieden. Denn: «Wer diskutiert: Einerseits Künstler, die genau wissen, was sie den Menschen zu bringen haben, und andererseits Parteifunktionäre, stumpfsinnige Zerberusse, die mit dem gleichen Erfolg Entscheide in Medizin, Industrie, Assanierung usw. fällen.»

Die Tournee begann in einem Dorf im Norden der Moldau; die Brigade traf frühzeitig ein, und während ein Teil die nächste Pinte aufsuchte, gingen die 22 Absolventen sowie der Berichtserstatter den Sehenswürdigkeiten nach. Sie fanden eine schöne Holzkirche. Jemand regte an, hier um Erfolg für den Abend zu beten — und das taten sie dann «so innig», dass dem alten Theaterbär «die Tränen kamen».

Die Aufführung war ein voller Erfolg. Darauf fuhren sie ins Hotel im Bezirkszentrum zurück. Zwei der älteren Schauspielerinnen (die nicht gebetet, sondern getrunken hatten) leisteten sich auf ihrem Balkon ein Mondbad, doch sah man sie vom gegenüberliegenden Bezirksparteikomitee aus, und es gab «einen Skandal, den ich nur mit Mühe beilegen konnte. Aber die Theaterdirektion erfuhr vom Vorfall. Und seltsamerweise auch von unserem Kirchenbesuch. Mit allen Einzelheiten».

Nach Abschluss der Tournee gab es in Kischinew im Theater «eine Versammlung mit folgender Tagesordnung: ‚Bilanz der Gastspielreise und der moralische Status der Gruppe auf der Tournee.‘ Einige der Kirchenbesucher wurden vom Theater entlassen (darunter ich), andere erhielten strenge Verweise, während jene, die bei Mondlicht ihre Reize präsentiert hatten, lediglich — mit einem Schmunzeln — gerügt wurden. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre.»

Also saufen, der Partei beitreten, Mund halten: dann kann einer dem Beruf nachgehen. Frieden wäre Luxus.

HTD

«Ueberblickt man die Prozesse in der internationalen Arena und vor allem die schon erreichten positiven Ergebnisse, dann wird der reaktionäre Kurs der gegenwärtigen Peking Führung besonders offensichtlich. Sie haben vollständig mit dem Marxismus-Leninismus gebrochen. Ihre prinzipienlose Politik richtet sich gegen die revolutionäre Vorwärtsbewegung in der Welt. Ausgehend von zügellosem Antisowjetismus und ständigen Angriffen auf die sozialistische

Zitiert...

Staatsgemeinschaft paktiert Peking offen mit den Gegnern der internationalen Entspannung. (...)

Die Maoisten wollen also die in Zentral-europa entstandenen Realitäten leugnen, wollen auch hier im trüben fischen und das Rad zurückdrehen vom Entspannungskurs auf den Kurs der Konfrontation.

Erich Honecker: «Neues Deutschland», Ostberlin, 10. Dezember 1973

Das Dokument

Im Herbst 1972 richteten die politischen Häftlinge W. K. Pawlenkow und G. W. Gawrilow eine (erneute) Eingabe an den Generalstaatsanwalt der UdSSR, R. D. Rudenko. Ihr Schreiben schildert die Zustände in den sowjetischen Straflagern (ITK = Besserungsarbeitskolonie) besonders am Fall von Jurij Galanskow, der vor seinem Tod eine Zeitlang im gleichen Lager im Gebiet Perm eingesperrt war wie sie. Der Text:

Im März dieses Jahres wurde an Ihren Namen eine Eingabe geschickt, die von sieben politischen Häftlingen der ITK-385/17 unterzeichnet war, darunter auch von uns, jetzt in der ITK-389/35. In jener Eingabe wurde gegen die antihumane Ordnung protestiert, die in den Besserungsarbeitsanstalten des MWD der UdSSR herrscht: sie macht Gesunde zu Kranken und kann für die letzteren den vorzeitigen Tod bedeuten. Wir protestierten gegen die grobe und minderwertige Nahrung, gegen das Fehlen einer speziellen Ernährung entsprechend den Forderungen der Diätologie für die kranken Häftlinge, gegen das Verbot, das unerlässliche Quantum an Lebensmitteln und Medikamenten von zu Hause zu erhalten (vor allem für Kranke). Wir protestierten dagegen, dass die gesetzlich verankerte Verordnung über vorzeitige Entlassung schwerkranker Häftlinge praktisch nicht zur Anwendung kommt. Wir schrieben, dass als Folge hiervon — zusätzlich zum Fehlen der erforderlichen medizinischen Hilfe — manche Menschen, die nur zu einer bestimmten Haftfrist verurteilt wurden, faktisch zur schrittweisen Hinrichtung verdammt sind.

In erster Linie bezogen wir das Gesagte auf J. T. Galanskow, der sich zusammen mit uns in Haft befand, schwerkrank war und vor unseren Augen langsam erlosch. Er hatte weder die bei

seiner Krankheit übliche Nahrung noch qualifizierte medizinische Betreuung, noch wurde er von der Arbeit befreit. Häufig konnte er mehrere Nächte hintereinander vor Schmerzen nicht schlafen, ass tagelang nichts, hatte die Medikamente nicht, die er brauchte, usw. Die Administration der ITK entzog ihm die Möglichkeit, für erbärmliche 5 Rubel im Monat Lebensmittel im Lagerladen zu kaufen, ein einziges Lebensmittelpaket im Jahr zu erhalten, und sie zwang ihn durch provokatorische, beleidigende Handlungen zu Hungerstreiks.

Nun, da wir Kenntnis vom Tode J. T. Galanskows erhielten, können wir nicht umhin, auf den Anlass unseres Protestes zurückzukommen, wegen dem wir schon die erwähnte Eingabe an Sie geschrieben hatten — insbesondere deshalb, weil Sie jene Eingabe übergangen haben; es wurde daraufhin faktisch nichts unternommen. Nun ist J. T. Galanskow tot, hinter Stacheldraht umgekommen. In den «Grundlagen der Besserungsarbeitsgesetzgebung der UdSSR» ist festgelegt, dass der Strafvollzug den Häftlingen keine physischen Leiden zufügen darf. Ist aber grobes und häufig minderwertiges Essen, das Gesunde krank macht und für die Kranken direkt konterindiziert ist, etwa nicht eine Bedingung, die den Menschen reichlich physisches Leiden beschert? Führen die häufigen administrativen Strafen — öfters willkürlich, ausgeklügelt oder provoziert —, die mit einer Beeinträchtigung der Ernährung der Häftlinge verbunden sind (Entzug des Ladenbesuchs, Entzug des Paketes, Einsperrung in den Strafolator, wo man nur jeden zweiten Tag eine herabgesetzte Ration bekommt) nicht auch dazu? Ist das Fehlen unerlässlicher medizinischer Betreuung und häufig auch von Medikamenten nicht eine Bedingung, die Kranken physisches Leiden zufügen muss? Und endlich: Sind all diese Bedingungen nicht ausreichend, um mindestens einigen Häftlingen das Todesurteil zu sichern, ohne dass hierfür die gerichtliche Sanktion vorläge? Ist all das denn nicht ein Verbrechen vor dem Gesetz, vor der Gerechtigkeit, vor der Menschheit?

Wir denken nicht, dass Sie persönlich oder sonst jemand von den Personen, die diesbezüglich bevollmächtigt und für den Unterhalt der Strafgefangenen in der UdSSR verantwortlich sind, J. T. Galanskow oder irgendeinem andern Häftling speziell den Tod wünschten. Doch die Haftbedingungen sind heute hierzulande derart, dass sie physisches Leiden und den vorzeitigen Tod von Häftlingen bewirken.

Dafür, dass eben diese Ordnung herrscht, sind Sie persönlich verantwortlich. Wir fordern:

1. Eine spezielle gerichtliche Untersuchung der Umstände, die zum Tode des Strafgefangenen der ITK-385/17 J. T. Galanskow führten.
2. Eine Untersuchung der Gründe und die Bestrafung der Schuldigen, die zum Uebergehen der Eingabe der sieben politischen Häftlinge der ITK-385/17 beitrugen — die rechtzeitig vor dem möglichen tödlichen Ausgang von J. T. Galanskows Krankheit unter den betreffenden Lagerbedingungen warnte (die Nummer dieser Eingabe in Ihrer Kanzlei: 17/485-68).
3. Die Veränderung der Haftbedingungen in den Besserungsarbeitsanstalten des MWD der UdSSR — ihre Angleichung an die gesetzlich verankerten Grundlagen.

20. November 1972

Unsere Meinung

Man nennt die Gefahr um so weniger beim Namen, je grösser sie ist.

Die Aufdeckung eines «kominformistischen» (lies: prosovjetischen) Komplotts in Jugoslawien erfolgte unter Vermeidung jeglicher öffentlicher Provokation in Richtung Moskau, das nicht einmal genannt wurde, wenn von den «ausländischen Kontakten» der inzwischen verurteilten Verschwörer die Rede war. Das steht im schärfsten Gegensatz zum massiven Skandalgeschrei über das nichtsovjetische Ausland, das Belgrad in den letzten Jahren zuverlässig dann erhoben hatte, wenn die «Feinde» in westlichen Ländern tätig waren. Den Schweden und Westdeutschen wurde öffentlich befohlen, mit den Ustaschi aufzuräumen, über die Behandlung von jugoslawischen Minderheiten in Oesterreich machte sich eine diplomatische und publizistische Besorgungskund, die einer zwischenstaatlichen Drohung schon sehr nahe kam, und die abgelegten territorialen Fragen um Triest wärmte man so hitzig wieder auf, als ob mindestens eine Invasion Italiens, wenn nicht der ganzen Nato, unmittelbar bevorstünde.

Gegenüber der einzigen Macht aber, welche die jugoslawische Souveränität tatsächlich bedroht, hält man sich still, selbst wenn man sie bei der Organisation einer Verschwörung ertappt. Ja, der einzige öffentliche Tadel Richtung Ausland gilt ausgerechnet dem Westen, dem man wegen seiner Berichterstattung nun Sensationsmacherei und Vergiftung der guten Beziehungen Jugoslawiens zu den befreundeten Ländern (des Sowjetlagers) vorwirft. (Dieses Stichwort von böswilligen westlichen Interpretationen hat übrigens jetzt die sowjetische Presse aufgegriffen, nachdem sie sich zunächst wochenlang über die ganze Affäre ausgeschwiegen hatte.)

Dabei sind die sowjetischen Machenschaften so-

zusagen um so schockierender, als sie eine zwei-jährige Annäherungspolitik Jugoslawiens quittieren, die das Wohlverhalten schon bis zur Untertänigkeit geübt hat.

Unmittelbar nach der Invasion der CSSR hatte die Entfremdung zwischen Moskau und Belgrad ihre grössten Ausmasse seit dem Bruch Jugoslawiens mit dem Kominform erreicht. Die siebziger Jahre brachten zunächst ein Stillhalten in der Auseinandersetzung und dann ab Oktober 1972 ein jugoslawisches Einschwenken auf die sowjetische Linie. Möglicherweise hatte man damit gerade die kominformistischen Gelüste der Sowjets dämpfen wollen. Ueber ihr fragloses Bestehen hatte die jugoslawische Presse noch vor drei Jahren konkret und unter Namensnennung berichtet. So schilderte die Belgrader «Politika» am 9. Juni 1971 ausführlich die Vortragstourneen jugoslawischer «Kominform-Emigranten» aus den vierziger Jahren durch die Sowjetunion. Mit ihnen heizte Moskau ganz offen die Stimmung zu einem antijugoslawischen Kreuzzug auf. Und im selben Jahr bekannten sich die rechtsextremen kroatischen Ustascha-Organisationen im Westen unverhüllt zum Schulterchluss mit den Sowjets, um Kroaten zu «befreien» (siehe ZB, 30. 6. 1971).

Nun zeigt es sich mit aller wünschenswerten Klarheit, dass Moskau auf dieses Instrument (das keine westliche Erfindung ist, wie sich aus der noch gar nicht lange zurückliegenden jugoslawischen Berichterstattung ergibt), keineswegs beiseite gelegt hat, um die jugoslawische Anpassung zu honorieren, im Gegenteil.

Das gleiche gilt bezüglich der militärischen Vorbereitungen zu einer sowjetischen Lösung der jugoslawischen Probleme nach Titos Abgang. Der sowjetische Truppenaufmarsch an den jugoslawischen Grenzen ist gerade in den letzten Jahren jugoslawischen Wohlverhaltens kontinuierlich verstärkt worden. Man wird gewahr, dass sowjetische Invasionspläne, handle es sich nun konkret um die «Operation Polarka» (siehe Seite 7) oder um etwas ähnliches in dieser Preis-

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–

(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)

Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1,50)

lage, während der ganzen «Normalisierung» an Aktualität nicht verloren, sondern gewonnen haben. Die jüngsten österreichischen Meldungen über eine Verdoppelung der sowjetischen Truppen im ungarischen Grenzgebiet zu Jugoslawien haben da mindestens die Plausibilität für sich.

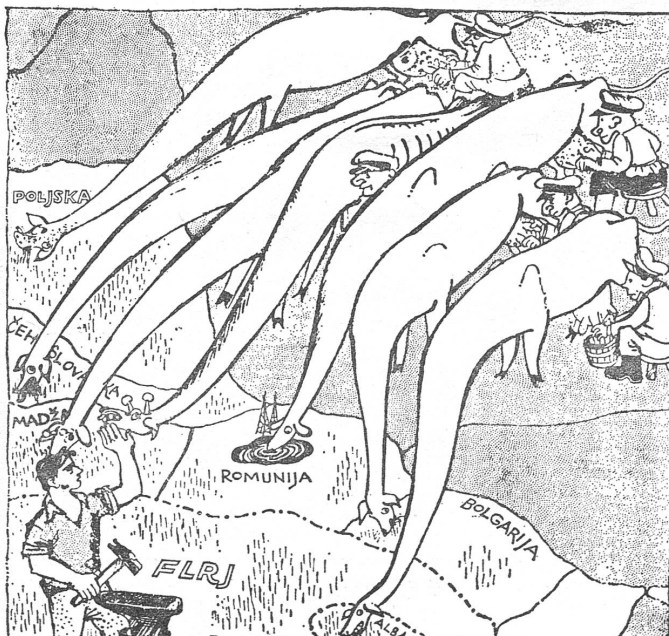
*

Immerhin ist es schon etwas, dass die Aufdeckung des «kominformistischen» Komplotts und die Verurteilung seiner Teilnehmer überhaupt bekanntgegeben wurde. Denn offenbar ist die Anpassung Jugoslawiens an die Sowjetunion noch nicht zu einem Satellitenverhältnis gediehen, ein Tatbestand, der nachgerade eines Beweises bedurfte, obwohl man ihn gewohnheits halber noch immer als selbstverständlich betrachtet hatte.

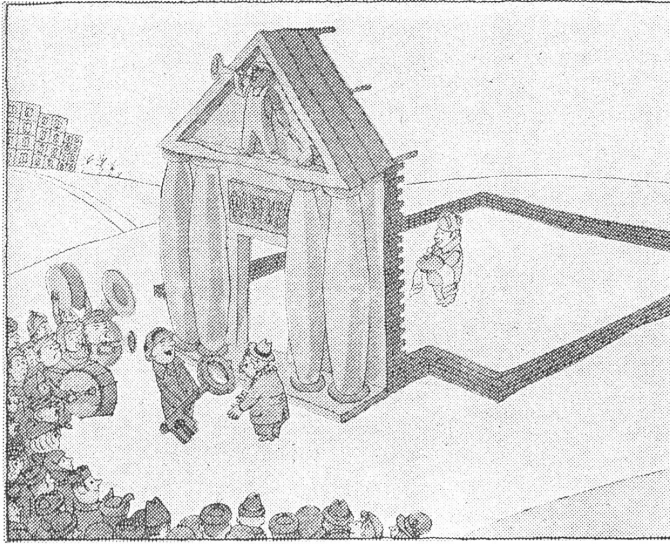
Könnte es sein, dass man in Belgrad wieder vermehrt auf Selbstbehauptung gegenüber Moskau achten wird? Leider sind die Zeiten vorbei, da sich Jugoslawien bei solchen Bestrebungen auf den Westen stützen konnte, denn mittlerweile ist dieser als Gegengewicht zum Sowjetlager so ziemlich ausser Betracht gefallen. Das variantenreiche Spiel des jugoslawischen Neutralismus zwischen Ost und West war eben nur denkbar gewesen, als der Westen noch eine alternative Kraft darstellte. Aber heute steht Jugoslawien allein einem übermächtigen Sowjetblock gegenüber, der überdies gerade durch den Zerfall der Nato-Kohäsion im Zypernkonflikt seiner Einkreisung Westeuropas von Süden her ein gutes Stück näher gekommen ist. Und die nächste Beute auf diesem Weg ist Jugoslawien.

Solidaritätsbekundungen gegen die sowjetische Gefahr erhält das Land einzig aus Peking, das den Anlass benützt hat, um Jugoslawien Unterstützung in seinem «mutigen Kampf gegen Subversion, Drohungen und Einmischung von aussen» zu versichern. Leider ist diese ferne Sympathie kein Ersatz für die abhanden gekommenen Trümpfe auf dem europäischen Schauplatz.

cb

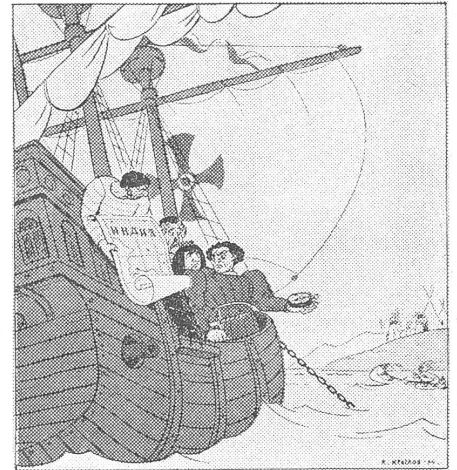


Als das Kominform vor 25 Jahren noch eine offizielle Institution war, mit der Jugoslawien gebrochen hatte, sprach man dort im Klartext über die UdSSR. Diese Karikatur von «Pavliha», Ljubljana, vom 22. 10. 1949 nimmt sarkastisch auf eine fiktive Meldung Bezug, wonach den Sowjets eine Kreuzung zwischen Kuh und Giraffe gelungen sei: Die Tiere weiden in Osteuropa und werden in der Sowjetunion gemolken.



«Krokodil», Moskau

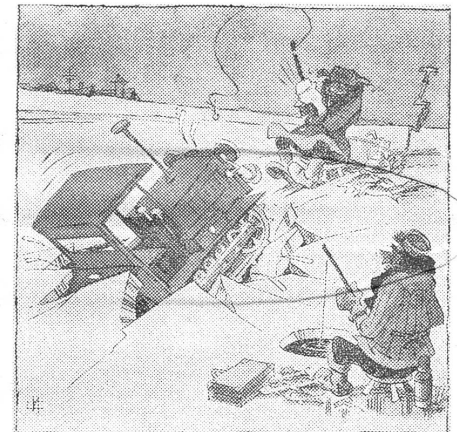
Die Uebernahme der neuen Fabrik:
«Hiermit überreiche ich Ihnen den Schlüssel, und was noch nicht ganz fertig ist, erledigen wir dann gleich nach der Eröffnung.» (Nr. 5/1973)



Kolumbus: «Irgendwie sieht mir das nicht nach Indien aus. Diesen Kompass haben sie bestimmt in der Abschlusswoche (des Planjahres) hergestellt!» (Nr. 16/1974)



In Abwandlung der Märchenfrage «Wer hat von meinem Teilerchen gegessen?» die auch dort geltende Aktualisierung:
«Wer hat meine Jeans angezogen und verbeult?» (Nr. 3/1974)



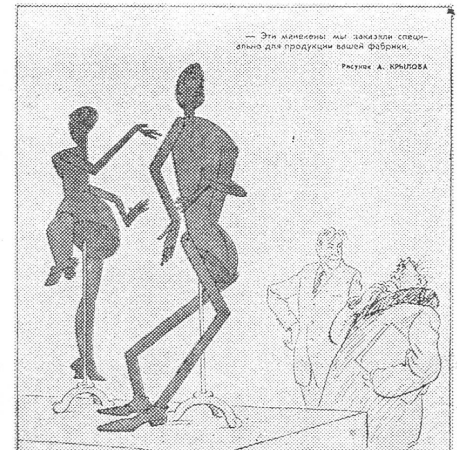
Die Ueberwinterung der Traktoren: «Verflixt, jetzt ist er abgesoffen.» – «Nun und? Wir haben ihn ja sowieso schon letzten Sommer abgeschrieben.» (Nr. 3/1974)



Рисунок Б. СТАРЧИКОВА

— Не пойму, что с холодильником: суп варит, а вот заправка не получается.

«Ich verstehe gar nicht, was mit dem Kühlschrank los ist: Die Suppe kocht er, aber der Auflauf gerät einfach nicht.» (Nr. 9/1974)



— Эти манекены мы заказали специально для продукции нашей фабрики. Рисунок А. КРИЛОВА

Der Kleiderladen passt seine Auslagen den Waren an: «Diese Schaufensterpuppen haben wir eigens für die Produktion Ihrer Fabrik machen lassen.» (Nr. 5/1973)

Wenn nur
der Kompass stimmt